

# Was ist „schlechte“ Pseudepigraphie?

## Mittel, Wirkung und Intention von Pseudepigraphie in den Epistolae Senecae ad Paulum et Pauli ad Senecam

von

STEFAN KRAUTER

Das Urteil der modernen Forschung über die *Epistolae Senecae ad Paulum et Pauli ad Senecam*<sup>1</sup> ist vernichtend: Der Briefwechsel gebe sich durch grobe Anachronismen und Fehler als Fälschung zu erkennen, verzerre senecanische Philosophie und paulinische Theologie zu abstrusen Banalitäten, sei sprachlich und stilistisch auf unterstem Niveau und streckenweise vollkommen inhaltsleer.<sup>2</sup> Dagegen zu argumentieren – wie es manche der wenigen Verfechter der Authentizität des Werkes in beinahe komischer Weise tun<sup>3</sup> – ist kaum erfolgversprechend. Es kann nur darum gehen, dieses negative Urteil zu differenzieren und zu versachlichen. Wann und warum also ist ein pseudepigraphisches Werk „schlechte“ Pseudepigraphie?

Dass ein pseudepigraphisches Werk als ein solches erkannt werden kann, ist an sich noch kein Grund für ein negatives Urteil – selbst wenn die „Entlarvung“ als „Fälschung“ sehr leicht ist. Auch die Pastoralbriefe sind

---

<sup>1</sup> Textausgabe: C. W. BARLOW, *Epistolae Senecae ad Paulum et Pauli ad Senecam <quae vocantur>*, Papers and Monographs of the American Academy in Rome 10, Rom 1938 (Text auch in PLS I,673–678). Vgl. daneben: P. BERRY, *Correspondence Between Paul and Seneca A.D. 61–65*, ANETS 12, Lewiston u.a. 1999; L. BOCCIOLINI PALAGI, *Il carteggio apocrifo di Seneca e San Paolo. Introduzione, testo, commento*, Academia Toscana di Scienze e Lettere, Studi XLVI, Florenz 1978; Anonimo, *Epistolario tra Seneca e San Paolo, Saggio introduttivo, traduzione, note e apparati di M. Natali, Testi a fronte*, Mailand 1995; *Der apokryphe Briefwechsel zwischen Seneca und Paulus. Zusammen mit dem Brief des Mordechai an Alexander und dem Brief des Annaeus Seneca über Hochmut und Götterbilder, eingeleit., übers. u. m. interpret. Essays vers. v. A. FÜRST u.a.*, SAPERE XI, Tübingen 2006.

<sup>2</sup> Vgl. für viele andere das außerordentlich scharfe Urteil bei A. FÜRST, *Pseudepigraphie und Apostolizität im apokryphen Briefwechsel zwischen Seneca und Paulus*, JAC 41 (1998), 77–117.

<sup>3</sup> Hinweise bei H.-J. KLAUCK, *Die apokryphe Bibel. Ein anderer Zugang zum frühen Christentum*, Tria Corda 4, Tübingen 2008, 201f.

deutlich als nachpaulinisch erkennbar, und doch möchte man sie nicht wie den Seneca-Paulus-Briefwechsel als „miserables Machwerk“<sup>4</sup> bezeichnen. Dass ein einem Autor zugeschriebenes Werk inhaltlich von den Positionen in den authentischen Werken dieses Autors abweicht, rechtfertigt ebenfalls nicht automatisch seine negative Bewertung. Der Epheserbrief ist nicht einfach theologisch „falsch“, sondern eben eine in ihrem eigenen Recht zu würdigende Rezeption und Weiterentwicklung der paulinischen Theologie. Dass ein pseudepigraphisches Werk stilistisch ungenügend und sein theologischer Gehalt eher dürftig ist, mag zwar zu Kritik berechtigen, nicht aber zu einem völligen Unwerturteil – zumal diese Schwächen ja nicht notwendig mit seinem Charakter als Pseudepigraphie zusammenhängen. Auch authentische Werke können schlecht geschrieben oder inhaltsarm sein.

Was man allerdings überprüfen kann, ist, ob der anonyme Autor sein eigenes Ziel erreicht: ob also die von ihm eingesetzten Mittel der Pseudepigraphie (samt ihrer Wirkung, der durch sie erzeugten Autorfiktion) zu der Intention, die er mit seinem Werk verfolgt, beitragen oder sie unterlaufen.

Dies soll im Folgenden in drei Schritten geschehen: Erstens werden die verschiedenen Mittel der Pseudepigraphie im Briefwechsel zwischen Seneca und Paulus dargestellt, und zwar recht ausführlich. Die „großen“ Fragen nach Aussage, Zweck, Wirkung und gar moralischer bzw. theologischer Bewertung pseudepigraphischer Texte (zumal kanonischer) stellen nämlich meistens die schlichte, aber doch grundlegende Frage in den Schatten, wie Pseudepigraphie „funktioniert“, d.h. wie bestimmte Signale in pseudepigraphischen Texten zu deren Autorfiktion beitragen<sup>5</sup> – und darum wird diese oft recht cursorisch abgehandelt.<sup>6</sup> Gerade ein so „langweiliger“ Text wie der Briefwechsel zwischen Seneca und Paulus erlaubt und erzwingt hier ein genaueres Hinsehen, sozusagen einen unverstellten

<sup>4</sup> FÜRST, Pseudepigraphie (s. Anm. 2), 96.

<sup>5</sup> E. REINMUTH, Zur neutestamentlichen Paulus-Pseudepigraphie, in: N. Walter / ders. / P. Lampe, Die Briefe an die Philipper, Thessalonicher und an Philemon, NTD 8/2, Göttingen 1998, 190–202 (193f.).

<sup>6</sup> Vgl. z.B. N. BROX, Falsche Verfasserangaben. Zur Erklärung der frühchristlichen Pseudepigraphie, SBS 79, Stuttgart 1975, 57, der pauschal auf Namen, fingierte Zeit-, Orts-, Umstands-, Situations-, Personenangaben und Versuche der Stilgebung verweist. Problematisch ist die Darstellung von „Mitteln der Echtheitsbeglaubigung“ bei W. SPEYER, Die literarische Fälschung im heidnischen und christlichen Altertum. Ein Versuch ihrer Deutung, HAW I/2, München 1971, 44–84. Dort werden sehr verschiedene Dinge vermischt: Textsignale, die eine bestimmte Autorfiktion erzeugen, Textsignale, die Authentizität und/oder inhaltliche Glaubwürdigkeit des Textes vermitteln sollen, sowie außerhalb des Textes liegende Mittel der Echtheitsbeglaubigung wie Siegel, Begleittexte etc.

Blick auf das grundlegende Handwerkszeug in der Werkstatt eines literarischen Fälschers.

Zweitens wird (deutlich knapper) untersucht, welche Autorfiktion mit diesen pseudepigraphischen Mitteln beim Leser erzeugt wird: Welches Bild von Paulus und Seneca entsteht bei der Lektüre des Textes und wie lässt es sich in die uns aus anderen Quellen bekannten Bilder dieser beiden Personen einordnen?

Drittens schließlich wird danach gefragt, welche Intention der anonyme Autor des Briefwechsels mit seinem Werk verfolgte und wie sich die angewandten Mittel zu diesem Zweck des pseudepigraphischen Briefwechsels verhalten. Auf dieser Grundlage ist dann eine Präzisierung der Bewertung der *Epistolae Senecae ad Paulum et Pauli ad Senecam* als „schlechte“ Pseudepigraphie möglich.

Bei allen drei Schritten dienen weitere Paulus bzw. Seneca zugeschriebene Werke als Vergleich, um das spezifische Vorgehen des Autors des Seneca-Paulus-Briefwechsels zu profilieren.

## 1. Mittel der Pseudepigraphie

Der anonyme Autor des Briefwechsels zwischen Paulus und Seneca wendet verschiedene, teilweise sehr einfache, aber dennoch untersuchenswerte Methoden an, um die von ihm gewünschte Autorfiktion zu erzeugen. Im Folgenden wird (ohne Anspruch auf Vollständigkeit oder zwingende Systematisierung) ein Überblick über sie gegeben.

### 1.1 Namen

#### 1.1.1 Autor und Adressat

Sowohl Paulus als auch Seneca werden vielfach als Autor bzw. Empfänger der Briefe namentlich genannt.<sup>7</sup> Dass ein pseudepigraphischer Text – wie ja das Wort selbst oder noch deutlicher der verwandte Begriff „pseudonym“ schon sagen – den Namen dessen nennt, dem er zugeschrieben werden soll, und ein pseudepigraphischer Brief darüber hinaus auch den Namen eines fiktiven Adressaten, scheint banal, ist es aber nicht. Gewiss ist die schlichte Nennung des gefälschten Namens (bzw. der gefälschten Na-

---

<sup>7</sup> In der *Superscriptio* (*incipiunt epistolae Senecae ad Paulum et Pauli ad Senecam*), dann regelmäßig in den Briefpräskripten (*Seneca Paulo salutem*; bzw. *Senecae Paulus salutem*; mit Gentilnamen in Brief 2 und 4 als Adressat: *Annaeo Senecae*; in 7 als Absender: *Annaeus Seneca*), außerhalb der Präskripte in einem Anfangsgruß in 11 und 12 (*Paule*), in einem Schlussgruß in 3, 9 und 12 (*Paule*) bzw. 14 (*Seneca*), im Text in 1 als Anrede (*Paule*) und in 12 als Selbsterwähnung (*Seneca*).

men) in Superscriptio oder Subscriptio (bei Briefen darüber hinaus in Präskript und ggf. Korpus) wohl die elementarste Technik der Pseudepigraphie. Notwendig ist sie jedoch nicht. Der Hebräerbrief etwa, der sich in Hebr 13,18–25 durch ein dichtes Netz von Anspielungen – insbesondere durch den Namen eines Dritten: Timotheus – als Paulusbrief gibt, nennt Autor und Adressaten an keiner Stelle namentlich. 2Thess 3,17 setzt hingegen mit der Fiktion eines eigenhändigen namentlichen Grußes dieses Mittel sehr nachdrücklich ein. Der Epheserbrief nennt zwar Paulus in Eph 1,1 als Autor, laut P<sup>46</sup>,  $\aleph^*$ , B<sup>\*</sup> aber keine Adressaten.

Die besondere Dichte der Namensnennungen, d.h. die fast penetrante Verwendung dieses pseudepigraphischen Mittels in den Paulus-Seneca-Briefen ist gewiss in erster Linie den Gattungskonventionen geschuldet, die eben in den Briefpräskripten die Namensnennung verlangen. Daneben kann man aber erwägen, ob sie ihren Grund auch darin hat, dass andere – raffiniertere – Mittel der Pseudepigraphie dem Autor offensichtlich nur begrenzt zur Verfügung standen. So ist Brief 2 bis auf die eine Anspielung auf den Status des Seneca als Erzieher des Kaisers (*magister tanti principis*)<sup>8</sup> ganz unspezifisch. In Brief 4 ist die Namensnennung im Präskript sogar das einzige pseudepigraphische Mittel;<sup>9</sup> das Briefkorpus, eine Ansammlung von antiken Brieftopoi, könnte von jeder beliebigen Person an jede beliebige Person geschrieben sein. Ein weiteres Beispiel dafür ist der Brief des Annaeus Seneca über Hochmut und Götterbilder.<sup>10</sup> Auch hier ist der Name in der Superscriptio – wenn man nicht einige sehr schwache Anklänge an Senecaschriften im Text als solche werten will<sup>11</sup> – das einzige Mittel zur Erzeugung der Autorfiktion.

In der Verwendung der Namen in den Briefcorpora lässt sich ein auffälliges Ungleichgewicht feststellen: Seneca redet Paulus sechsmal namentlich an, umgekehrt ist dies nur einmal der Fall. Das ist kaum Zufall, passt es doch zum Befund bei den übrigen Anreden. Seneca redet Paulus dreimal als *frater* an (Brief 1, 7, 11)<sup>12</sup> und fünfmal mit *carissime* (Brief 3, 9, 11,

<sup>8</sup> Die beiden anderen Epitheta *ensor* und *sophista*, vermutlich auf die seit der Spätantike durch das ganze Mittelalter gegebene Verwechslung zwischen Seneca maior rhetor und Seneca minor philosophus zurückzuführen (vgl. FÜRST, Der apokryphe Briefwechsel [s. Anm. 1], 40f.; BOCCIOLINI PALAGI, Carteggio [s. Anm. 1], 98–100; NATALI, Epistolario [s. Anm. 1], 34), sind nicht ganz so spezifisch; sie würden auch auf andere rhetorisch und philosophisch tätige Personen passen.

<sup>9</sup> Vgl. dazu BROX, Verfasserangaben (s. Anm. 6), 58.

<sup>10</sup> In: FÜRST, Der apokryphe Briefwechsel (s. Anm. 1), 176–197. A. Fürst zeigt dort im Anschluss an R. Jakobi gegen den Erstherausgeber B. Bischoff, dass es sich nicht um einen fiktiven Brief des jüdischen Hohenpriesters Hannas an Seneca handelt (176–180).

<sup>11</sup> Vgl. a.a.O. 187 Anm. 39; 195 Anm. 73 u. 76.

<sup>12</sup> Das ist keine spezifisch christliche Anrede; vgl. K. H. SCHELKLE, Art. Bruder, RAC II (1954), 631–641 (632); gegen z.B. BOCCIOLINI PALAGI, Carteggio (s. Anm. 1), 90f.

12); Paulus hingegen redet Seneca in Brief 10 als *devotissime magister* an und nur in seinem<sup>13</sup> letzten Brief 14 mit *carissime*. Schon durch die (namentlichen) Anreden konstruiert der Autor also ein doppeltes Beziehungsgefälle: Einerseits handelt es sich um soziale Deixis; die Sprache spiegelt das gesellschaftliche Gefälle zwischen dem Senator Seneca und dem einfachen römischen Bürger Paulus – ein wichtiges Thema des Werkes insgesamt.<sup>14</sup> Andererseits ist dies ein erster Hinweis darauf, dass der Briefwechsel sozusagen ein „Handlungsgefälle“ hat: Die Freundschaft wird zu Paulus’ letztem, Seneca am weitesten vereinnahmenden Brief hin tendenziell enger.

### 1.1.2 Weitere Personen

Der anonyme Autor nennt auch einige weitere Namen, die die gewünschte Autorfiktion unterstützen sollen. An erster Stelle sind dabei zwei Personen zu nennen, die als Begleiter oder sogar Freunde von Paulus und Seneca vorgestellt werden und daher neben ihrer Nennung im Briefkorpus (Brief 1) auch in zwei Präskripten als Mitadressaten aufgeführt werden (Brief 6 und 7): Lucilius und Theophilus.

Damit wird nicht die Form der Briefe des Paulus bzw. des Seneca nachgeahmt.<sup>15</sup> Die *Epistulae morales* sind alle stereotyp mit *Seneca Lucilio suo salutem* überschrieben; die Briefe des Paulus kennen zwar Mitabsender<sup>16</sup> – und einige der Deuteropaulinen ahmen dies nach<sup>17</sup> –, aber mit Ausnahme von Phlm 2 (Apphia und Archippos) keine Mitadressaten.

Es geht also vielmehr darum, den Namen einer Person fallen zu lassen, die vom Leser mit dem zugeschriebenen Autor in Verbindung gebracht wird; ein Textsignal zu setzen, das an das Vorwissen des impliziten Lesers über den fiktiven Autor anknüpft. Im Falle Senecas ist dies eben der aus den *Epistulae morales* bekannte Lucilius. Ironischerweise ist damit der Autor wohl selbst einer literarischen Fiktion aufgesessen. Erklärungsbedürftig ist hingegen die Erwähnung des Theophilus: Im Neuen Testament

<sup>13</sup> Die Reihenfolge der Briefe 10–14 ist unklar und umstritten, weil die Folge der Datumsangaben und die inhaltliche Abfolge nicht zur Deckung gebracht werden können (vgl. FÜRST, Der apokryphe Briefwechsel [s. Anm. 1], 22). Brief 14 ist nicht unbedingt der letzte Brief des Briefwechsels, aber auf jeden Fall Paulus’ letzter Brief im Briefwechsel.

<sup>14</sup> S. dazu u. 1.4.

<sup>15</sup> Zu den bemerkenswerten stilistischen Unterschieden zwischen den Präskripten und Grußformeln im Briefwechsel und in den echten Paulinen vgl. BOCCIOLINI PALAGI, Carteggio (s. Anm. 1), 91.103.

<sup>16</sup> 1Kor 1,1: Sosthenes; 2Kor 1,1: Timotheus; Phil 1,1: Timotheus; 1Thess 1,1: Silvanus, Timotheus; Phlm 1: Timotheus.

<sup>17</sup> Kol 1,1: Timotheus; 2Thess 1,1: Silvanus, Timotheus.

hat Theophilus als Widmungsträger des lukanischen Doppelwerkes (Lk 1,3; Apg 1,1) mit Paulus nichts zu tun. Eventuell steht 3Kor 1,1 im Hintergrund. Dort ist er einer der Presbyter in Korinth, die an Paulus schreiben. Oder es liegt eine Verwechslung mit dem aus den Paulinen bekannten und in den Deuteropaulinen gerne zu Zwecken der Pseudepigraphie eingesetzten Timotheus vor.<sup>18</sup>

Die Nennung der Namen von Personen, die mit dem fiktiven Autor in Verbindung gebracht werden, ist ein verbreitetes Mittel der Pseudepigraphie. Sehr zurückhaltend nutzt es der Epheserbrief mit dem aus Apg 20,4 bekannten und aus Kol 4,7 übernommenen Tychikus in Eph 6,21; ebenfalls nur einmal, doch – wie oben schon erwähnt – mit wesentlich stärkerer Signalwirkung der Hebräerbrief mit dem wohl prominentesten Paulusmitarbeiter Timotheus in Hebr 13,23; massiv der Kolosserbrief mit Epaphras (aus Phlm 23 bekannt) in Kol 1,7 und seinem Postskript Kol 4,7–17, in dem sich immerhin elf namentlich genannte, ebenfalls v.a. aus dem Philemonbrief bekannte Personen finden. Der 2. Thessalonicherbrief hingegen nutzt dieses Mittel – vom nach 1Thess 1,1 formulierten Präskript abgesehen – gar nicht. Eine gewisse Sonderrolle nehmen die Pastoralbriefe ein, da in ihnen die prominenten Paulusbegleiter Timotheus und Titus als Adressaten erscheinen. Daneben finden sich in 2Tim 4,10–15.19f. und wesentlich knapper in Tit 3,12f., nicht hingegen im 1. Timotheusbrief, Listen von Grüßen bzw. kurzen Notizen mit (teilweise) bekannten Namen.

Im Briefwechsel zwischen Seneca und Paulus sind die beiden Möglichkeiten verwirklicht, entweder nur einen Namen zu nennen (Brief 6 und 7; vgl. z.B. Kol 4,14) oder ihm einen minimalen narrativen Kontext beizufügen, der die Beziehung zum fiktiven Autor in Erinnerung ruft (Brief 1: Lucilius philosophiert mit Seneca im Garten des Sallust; vgl. z.B. Kol 1,7; 4,7–13.17; Eph 6,21).

## 1.2 Historische Anspielungen

Die mit Namen verbundenen minimalen narrativen Kontexte gehen schon in Richtung eines zweiten, deutlich elaborierteren pseudepigraphischen Mittels, der Anspielung auf mit dem fiktiven Autor (bzw. Adressaten) verbundene Begebenheiten. Grob lassen sich zwei Gruppen solcher Anspielungen unterscheiden: solche auf die gegenwärtigen persönlichen Umstände bzw. die vorangegangene Biographie und solche auf zeitgeschichtliche historische Ereignisse.

Die Technik der Anknüpfung an das Vorwissen der intendierten Leser über den fiktiven Autor/Adressaten kann dabei unterschiedlich sein: Hin-

<sup>18</sup> Vgl. FÜRST, Der apokryphe Briefwechsel (s. Anm. 1), 47; BARLOW, Epistolae (s. Anm. 1), 86.

weise auf dessen vergangene Biographie sind oft von der Art, dass sie direkt einen bekannten Sachverhalt nennen; Hinweise auf die gegenwärtigen Umstände setzen zuweilen eher darauf, dass sie mit dem Vorwissen in einen plausiblen Zusammenhang zu bringen sind; Hinweise auf historische Ereignisse arbeiten oft indirekt, indem sie nur auf das Erkennen der zeitlichen Gleichzeitigkeit abzielen.

### 1.2.1 Biographische Anspielungen und Hinweise auf persönliche Umstände

Auf die zurückliegende Biographie des Paulus wird eher wenig angespielt: Nach Brief 7 hat er keine griechisch-römische Schulbildung,<sup>19</sup> nach Brief 12 ist er römischer Bürger, beides Dinge, die man aufgrund der Lektüre der Apostelgeschichte wissen kann (Apg 22,3; 16,37f.; 22,25–29; 23,27). Auf die Bekehrung des Paulus wird in Brief 5 hingewiesen: *quod a ritu et secta veteri recesseris et aliorum converteris*.<sup>20</sup>

Sehr im Ungefähren bleiben die persönlichen Umstände des Paulus zur Zeit des Briefwechsels: Nach Brief 3 könnte er am Kaiserhof zugegen sein, ist also wohl in Rom; nach Brief 2 kann er Briefboten schicken;<sup>21</sup> laut Brief 5 und 8 wird er von der Kaiserin angefeindet, weil er sich vom Judentum abgekehrt hat; Brief 3 und 6 suggerieren eine undeutliche Bedrohungslage. Die mangelnde Konkretion wird mit dem Argument kaschiert, dass Briefe eventuell abgefangen werden könnten und man sich daher über manches nicht schriftlich äußern könne (Brief 2 und 6).

Die Darstellung passt grob zu dem, was man aus verschiedenen Quellen über die letzten Jahre des Paulus in Rom wissen oder erschließen kann: Die Vorausdeutungen in der Apostelgeschichte über das Schicksal des Paulus in Rom, 1Clem 5,4 und die Darstellung in den Acta Pauli bilden einen Rahmen, innerhalb dessen ein Briefkontakt zwischen Paulus und Seneca immerhin möglich wäre. Phil 1,13 und 4,22 geben, wenn man als Abfassungsort des Philipperbriefes Rom ansieht, sogar einen noch etwas konkreteren Anhalt, Kontakte des Paulus zum Kaiserhof zu vermuten. Die Begegnung des Paulus mit Senecas Bruder Gallio in Korinth (Apg 18,12–17) mag als Anstoß gedient haben, dabei speziell an Seneca zu denken.

<sup>19</sup> Daraus und aus dem Vergleich mit Vatienus zu schließen, Paulus werde im Briefwechsel durchgehend als ungebildeter Bauer dargestellt (NATALI, Epistolario [s. Anm. 1], 30–32), ist eine Überinterpretation.

<sup>20</sup> Oder: *alios rursum converteris* (vgl. den Apparat bei BARLOW, Epistolae [s. Anm. 1], 127, und BOCCIOLINI PALAGI, Carteggio [s. Anm. 1], 116), was ein Hinweis auf die Missionstätigkeit des Paulus wäre.

<sup>21</sup> Beides sind freilich nicht nur Informationen über die Situation des Paulus, sondern auch Brieftopoi (παρουσία, ἀφορμή); vgl. BOCCIOLINI PALAGI, Carteggio (s. Anm. 1), 94f.107; KLAUCK, Apokryphe Bibel (s. Anm. 3), 212f.

Ausdrücklich erwähnt wird ein Briefwechsel zwischen Seneca und Paulus erst in der *Passio Sancti Pauli Apostoli* 1.<sup>22</sup> Diese stammt frühestens aus dem 5. Jh. und ist schon als Rezeption des apokryphen Briefwechsels anzusehen.<sup>23</sup>

Etwas mehr erfährt man über die Situation des Seneca: Er ist Philosoph (Brief 1), er ist Senator (Brief 10), er liest dem Kaiser eigene philosophische Werke vor (Brief 3) und er liest ihm aus den Paulusbriefen vor (Brief 7). Die Bezeichnung als *magister tanti principis* (Brief 2) ist wohl darauf zu beziehen – oder auf seine frühere Rolle als Prinzenzieher. Dann wäre sie der einzige Hinweis auf die Biographie Senecas; ansonsten erfährt man über diese nichts.

Auffälligerweise findet sich in den Briefen keine Vorausdeutung auf die wohl prominenteste Gemeinsamkeit in den Biographien von Paulus und Seneca: beider „Märtyrertod“ unter dem „Tyranen“ Nero.<sup>24</sup> Was Seneca angeht, wird darauf nirgends auch nur andeutungsweise eingegangen.<sup>25</sup> Was Paulus angeht, bleibt es bei den oben erwähnten Hinweisen auf die Feindschaft der Kaiserin. Dass der Kaiser ihn töten lassen würde, kann man allenfalls erahnen.<sup>26</sup>

Ein Vergleich mit den Deuteropaulinen profiliert auch hier wieder das Vorgehen des anonymen Autors. In den sogenannten Gefangenschaftsbriefen Eph, Kol und 2Tim spielt ein Hinweis auf die persönlichen Umstände des fiktiven Autors Paulus eine zentrale Rolle, nämlich derjenige auf seine Gefangenschaft einschließlich seines bevorstehenden Todes (Eph 3,1.13; 4,1; 6,20; Kol 1,24; 4,18; 2Tim 4,6–8). Man wird ihn nicht nur als pseud-epigraphisches Mittel zur Erzeugung einer bestimmten Autorfiktion, sondern darüber hinaus als hermeneutischen Schlüssel dieser Briefe zu verstehen haben, die die apostolische Botschaft im nachapostolischen Zeitalter weitergeben wollen.

Ansonsten verraten die Deuteropaulinen unterschiedlich viel über „Paulus“: Der Epheserbrief ist äußerst zurückhaltend; in Eph 6,21f. dient der angekündigte mündliche Bericht des Tychikus sozusagen als „Leerstelle“. Eine Antwort auf Fragen nach dem Wo und Wie des Paulus wird

<sup>22</sup> Acta Apostolorum Apocrypha, Pars Prior: Acta Petri, Acta Pauli, Acta Petri et Pauli, Acta Pauli et Theclae, Acta Thaddaei, hg. v. R. A. Lipsius, Leipzig 1891 (Nachdruck Darmstadt 1959), 24,6.

<sup>23</sup> Vgl. dazu KLAUCK, Apokryphe Bibel (s. Anm. 3), 199–206; daneben auch NATALI, Epistolario (s. Anm. 1), 41–48.

<sup>24</sup> Vgl. z.B. Hier.vir.ill. 12: *hic [sc. Seneca] ante biennium quam Petrus et Paulus martyrio coronarentur a Nerone interfectus est*; FÜRST, Der apokryphe Briefwechsel (s. Anm. 1), 4.

<sup>25</sup> Doch s.u. 1.2.2.

<sup>26</sup> Nero erscheint meist ausgesprochen positiv (s. dazu u.); in Brief 11, wo es anders ist, wird kein Bezug zu Paulus hergestellt.



dadurch verweigert. Die Pastoralbriefe sind hier sehr viel auskunftsfreudiger (und phantasievoller), v.a. 2Tim 4,9–21 (vgl. auch 1Tim 1,18–20; Tit 3,12f.).

Auch Hinweise auf die frühere Biographie des Paulus dienen in den Deuteropaulinen nicht nur der Autorfiktion, sondern haben (Ansätze in den echten Paulusbriefen aufgreifend) eine theologische Bedeutung: So reflektiert Eph 3,1–10 anhand des Paulus über den Heilsplan Gottes und die Rolle der Apostel in ihm und 1Tim 1,12–17 nimmt die Bekehrung des Paulus als Beispielfall für die Rechtfertigung des Sünders. Etwas Ähnliches kann man im Briefwechsel zwischen Seneca und Paulus feststellen: Die Bekehrung des Paulus, in Brief 5 als Abkehr von den Bräuchen (*ritus*) seiner alten Religion beschrieben, ist das Modell für die in Brief 14 angestrebte Konversion des Seneca, die in der Vermeidung sowohl des heidnischen als auch des jüdischen Kultes (*observatio*) besteht.<sup>27</sup>

Über die fiktiven Adressaten geben die Deuteropaulinen sehr unterschiedlich viele Informationen: der Epheserbrief überhaupt keine, Kol 2,4.8.16 eher solche, die auf die intendierten Leser zu beziehen sind, die Pastoralbriefe hingegen durchaus viele und detaillierte – bis hin zum empfindlichen Magen des Timotheus (1Tim 5,23) und den lügnerischen Krettern in Tit 1,12.

### 1.2.2 Hinweise auf zeitgeschichtliche Ereignisse

Historische Hinweise im Sinne von Hinweisen auf Ereignisse, die dem fiktiven Autor/Adressaten zeitgeschichtlich sind, finden sich im Briefwechsel zwischen Seneca und Paulus in verschiedener Form. An erster Stelle sind die Datumsangaben am Ende von Brief 10–14 zu nennen: 27. Juni 58, 28. März 64, 23. März 59, 6. Juli 58, 1. August 58. Diese sind chronologisch ungeordnet – wie ja auch diese Briefe inhaltlich kaum in eine sinnvolle Reihenfolge zu bringen sind – und an einer Stelle fehlerhaft überliefert.<sup>28</sup> Mit der Mehrheitsmeinung der Paulusforschung, dass dieser erst 60 n. Chr. nach Rom gekommen sei, lassen sie sich nicht vereinbaren, aber immerhin weisen sie grob auf den Zeitraum hin, der für den Romaufenthalt des Paulus plausibel ist.

<sup>27</sup> Falls in Brief 5 *alios rursus converteris* zu lesen ist (s.o. Anm. 20), wäre die Parallele sogar noch deutlicher; denn auch Seneca soll nach seiner Abwendung von den heidnischen und jüdischen Riten zum Verkünder Christi werden.

<sup>28</sup> In Brief 10 muss es *Nerone III et Messalla consulibus* statt *Nerone IIII et Messalla consulibus* heißen (in anderen Datumsangaben finden sich kleinere Abschreibfehler); vgl. BARLOW, *Epistolae* (s. Anm. 1), 83; BOCCIOLINI PALAGI, *Carteggio* (s. Anm. 1), 45–47.

Enger mit dem Inhalt der Briefe verknüpft sind die Hinweise auf die Kaiserin Poppaea (Brief 5, 8: *domina*;<sup>29</sup> Brief 8: *regina*; nie namentlich)<sup>30</sup> und den Kaiser Nero (Brief 2: *princeps*; Brief 3, 8, 9: *Caesar*; Brief 7: *Augustus*; Brief 14: *rex temporalis*; namentlich nur in der Datumsangabe von Brief 10). Die Kaiserin erscheint, wie schon angedeutet, als Feindin des Paulus aufgrund ihrer – aus Flav.Jos.Ant. 20,195 und Flav.Jos.vita 16 (vgl. auch Tacitus, Annales 16,6,2) bekannten – Zuneigung zum Judentum. Nero hingegen erscheint in diesen Briefen eher positiv: jedenfalls allgemein politisch (Brief 2: *tantus princeps*; Brief 8: *Caesar noster*), tendenziell auch gegenüber Paulus und dem Christentum (Brief 8f.).

Das steht in einem recht harten Kontrast zu seiner Rolle in der dritten, in einem eigenen Brief breit ausgeführten historischen Anspielung: der auf den Brand Roms. Daraus literarkritische Schlüsse zu ziehen und diesen Brief als spätere Hinzufügung zu werten,<sup>31</sup> gibt es allerdings keine guten Gründe.<sup>32</sup> Eher liegt es nahe, dass der Autor hier Tacitus, Annales 15,44 aufnimmt und in Briefform umsetzt,<sup>33</sup> wobei er die Wertungen des Tacitus hinsichtlich Neros unbesehen übernimmt: Er hat den Brand befohlen (Tacitus, Annales 15,44,2, in Brief 11 nur angedeutet,<sup>34</sup> weil im Rahmen der brieflichen Fiktion eine offene Nennung zu gefährlich wäre), er schiebt die Christen bzw. Juden und Christen als Schuldige vor, er befriedigt mit ihrer Bestrafung sein perverses Vergnügen an Grausamkeit (Tacitus, Annales 15,44,5). Hinsichtlich der Bewertung der Christen weicht der anonyme Autor freilich in charakteristischer Weise von seiner Vorlage ab: Hält diese sie für auf jeden Fall strafwürdig, so hält er als Christ sie natürlich für tatsächlich unschuldig. Ob die Angaben über den Brand, die nicht aus

<sup>29</sup> Zum textkritischen Problem in Brief 5 (*dominae* oder *domini*) vgl. BOCCIOLINI PALAGI, a.a.O. 114f.

<sup>30</sup> Ihre Erwähnung macht die chronologische Verwirrung noch größer, denn sie führt dazu, dass man die miteinander zusammenhängenden Briefe 5–9 in die Jahre 62 bis 65 datieren muss, also nach den datierten Briefen 10 und 12–14; vgl. dazu auch KLAUCK, Apokryphe Bibel (s. Anm. 3), 215.

<sup>31</sup> BOCCIOLINI PALAGI, Carteggio (s. Anm. 1), 43f. Vgl. auch NATALI, Epistolario (s. Anm. 1), 35; die zweite von ihr vorgeschlagene Erklärung für den Wechsel im Nero-Bild, es solle eine Entwicklung zwischen seiner frühen Herrschaft (dem glücklichen Quinquennium Neronis) und seiner Spätzeit als Tyrann angedeutet werden, scheidet daran, dass auch Brief 5–9 in die Zeit nach 62 n. Chr. fallen (s. Anm. 30).

<sup>32</sup> Vgl. FÜRST, Der apokryphe Briefwechsel (s. Anm. 1), 9. Schon generell sind derartige Widersprüche kein gutes Argument: Warum sollten Autoren immer kohärent sein, Redaktoren hingegen nie?

<sup>33</sup> BARLOW, Epistolae (s. Anm. 1), 83.

<sup>34</sup> Dies in einem sehr ungeschickt formulierten Satz, weil zwei Gedanken vermischt werden: dass es in Rom oft brennt (was tatsächlich zutrifft, aber nicht hierher passt) und dass Nero am Brand schuldig ist; vgl. FÜRST, Der apokryphe Briefwechsel (s. Anm. 1), 55.

Tacitus stammen, aus einer anderen Quelle gewonnen<sup>35</sup> oder freie Erfindung sind,<sup>36</sup> lässt sich nicht sagen.

Auffällig ist, dass Paulus nicht in einen *direkten* Zusammenhang mit dem Brand gebracht wird. Er scheint von den Maßnahmen gegen Christen und Juden persönlich nicht betroffen zu sein. Auf keinen Fall wird ein Zusammenhang mit seinem Tod hergestellt.<sup>37</sup> Bei Seneca ist das etwas anders. Auch er ist zwar nur Beobachter.<sup>38</sup> Doch er wird mit Hilfe des Hinweises auf die Folgen des Brandes positiv gezeichnet, weil er für die unschuldig Bestraften Partei ergreift. Zudem erhält er Gelegenheit, „stoischen“ Gleichmut angesichts der Katastrophe zu demonstrieren. Vor allem aber transportiert er mit seinem Brief eine christliche Wertung der Ereignisse: Der Brand Roms war der Vorwand für die erste Christenverfolgung;<sup>39</sup> Nero zeigt sich dadurch als der Antichrist.<sup>40</sup>

### 1.3 Literarische Anspielungen

Ein wichtiges Mittel der Pseudepigraphie, das dem Hinweis auf die Biographie des fiktiven Autors verwandt ist, ist der Hinweis auf bereits existierende, bekannte (echte oder auch zugeschriebene) literarische Werke. Der Autor des Briefwechsels nutzt es insbesondere für Paulus: In Brief 1 werden ein Thessalonicherbrief oder ein Korintherbrief,<sup>41</sup> in Brief 7 der Galaterbrief sowie die beiden Korintherbriefe erwähnt. Anachronistisch wird dabei das Vorhandensein eines „Corpus Paulinum“ als Briefsammlung vorausgesetzt.<sup>42</sup>

<sup>35</sup> BARLOW, *Epistolae* (s. Anm. 1), 83.

<sup>36</sup> FÜRST, *Der apokryphe Briefwechsel* (s. Anm. 1), 57.

<sup>37</sup> Dies spricht dagegen, dass der Brief und damit der Brand mit Bedacht gegen die Angabe bei Tacitus, *Annales* 15,41,2 (19. Juli 64) auf den 28. März 64 und damit vor das traditionelle Datum des Paulusmartyriums (29. Juni – allerdings 67) datiert sei; gegen FÜRST, *Der apokryphe Briefwechsel* (s. Anm. 1), 57f.; NATALI, *Epistolario* (s. Anm. 1), 33.

<sup>38</sup> Unwahrscheinlich ist, dass die plötzliche negative Zeichnung Neros als blutrünstigen Tyrannen auf seinen eigenen Tod hinweisen soll.

<sup>39</sup> Anachronistisch gibt der Brief Hinweise, dass weitere folgten: *quod de innocentia vestra subinde supplicium sumatur; ... putans a vobis effici quicquid in urbe contrarium fit.*

<sup>40</sup> Dies wird in der theologischen Deutung am Ende des Briefes deutlich: *tempori suo destinatus est, et ut optimus quisque unum pro multis datum est caput, ita et hic devotus pro omnibus igni cremabitur.* Vgl. dazu FÜRST, *Der apokryphe Briefwechsel* (s. Anm. 1), 56f.; KLAUCK, *Apokryphe Bibel* (s. Anm. 3), 221f.

<sup>41</sup> Zu *caput provinciae* (Provinzhauptstadt) vgl. BOCCIOLINI PALAGI, *Carteggio* (s. Anm. 1), 85f.

<sup>42</sup> A.a.O. 83.

Die paulinischen Briefe werden inhaltlich charakterisiert als Anleitung zum moralischen Leben – ob das nun das besondere Interesse des fiktiven Briefschreibers Seneca als eines Moralphilosophen spiegeln soll oder die Wahrnehmung der Paulusbrieve durch den anonymen Autor des Briefwechsels ist, kann offenbleiben. Besonderer Wert wird auf die Beschreibung der Wirkung gelegt, die die Paulusbrieve trotz ihrer stilistischen Mängel (Brief 13; s. dazu u.) haben: Sie erbauen (*reficere*; Brief 1) und bewegen (*movere*; Brief 7); sie sind inspiriert (Brief 1);<sup>43</sup> sie erwecken den Wunsch, mit ihrem Autor in Kontakt zu kommen (Brief 1, der dadurch als Auftakt des Briefwechsels dient).<sup>44</sup>

Auf Senecas Werke wird weniger explizit hingewiesen. Lucilius, in Brief 1 der Begleiter des Seneca beim Gang durch einen Garten, den topischen Ort für philosophische Gespräche, lässt natürlich an die *Epistulae morales* denken.<sup>45</sup> In Brief 3 erscheint Seneca allgemein als Schriftsteller.<sup>46</sup> Die Bezeichnung als *sophista*/Redelehrer in Brief 2 – neben der als *ensor*/Sittenlehrer – und die Erwähnung des (seines?) Werkes „*De verborum copia*“<sup>47</sup> in Brief 9 deuten wohl beide auf eine Verwechslung mit seinem Vater Seneca rhetor hin.<sup>48</sup> Der alphabetische Tyrannenkatalog in Brief 11 könnte aus einem Nachschlagewerk zu Senecas Schriften stammen, denn die Genannten werden in diesen an verschiedenen Stellen erwähnt.<sup>49</sup>

In den anderen Paulus zugeschriebenen Briefen sind explizite Hinweise auf seine bekannten früheren Briefe (von der Sammlung der Paulusbrieve zu schweigen<sup>50</sup>) eher selten. Am deutlichsten ist der Laodizenerbrief, der sich in Laod 20 sozusagen ausdrücklich als „Füllung“ der „Lücke“ im Corpus Paulinum nach Kol 1,16 zu erkennen gibt. Ob sich 2Thess 2,2 auf einen konkreten Brief bezieht, ist umstritten; die sehr offene Formulierung μήτε διὰ πνεύματος μήτε διὰ λόγου μήτε δι' ἐπιστολῆς ὡς δι' ἡμῶν spricht eher dagegen. Jedenfalls wäre dies kein positiver Bezug.

#### 1.4 Stilimitation

Der Briefwechsel zwischen Paulus und Seneca ist selbst für spätantike Verhältnisse in stilistisch schlechtem Latein verfasst.<sup>51</sup> Viele Sätze sind so

<sup>43</sup> A.a.O. 88f.

<sup>44</sup> A.a.O. 77f.; KLAUCK, Apokryphe Bibel (s. Anm. 3), 212.

<sup>45</sup> Dazu kommt wenig später das Stichwort *vita moralis*; vgl. KLAUCK, a.a.O. 210.

<sup>46</sup> BOCCIOLINI PALAGI, Carteggio (s. Anm. 1), 105, zeigt, dass es um Werke Senecas, nicht des Paulus geht.

<sup>47</sup> Vgl. FÜRST, Der apokryphe Briefwechsel (s. Anm. 1), 50f.

<sup>48</sup> S. dazu o. Anm. 8.

<sup>49</sup> BOCCIOLINI PALAGI, Carteggio (s. Anm. 1), 166.

<sup>50</sup> Diese wird nur in 2Petr 3,16f. erwähnt.

<sup>51</sup> Ausführlich zur Sprache des Werkes BARLOW, Epistolae (s. Anm. 1), 70–79.

umständlich formuliert, dass sie trotz ihres schlichten Inhaltes kaum zu verstehen sind. Der Abstand zu Senecas glänzend prägnanter Rhetorik und auch zu Paulus' zwar unkonventionellem, aber doch eindrucksvollem Griechisch (bzw. in Übersetzung: Latein) könnte kaum größer sein.

Dennoch kann man an einigen Stellen immerhin ein leises Echo von Senecas bzw. Paulus' Stil erahnen,<sup>52</sup> z.B. das Polyptoton *omnes omnia viderent* in Brief 11 (Sen.dial 9,17,2); als paulinisches Pendant das *cum omnibus omnia esse* in Brief 10 (1Kor 9,22; 10,33); in Brief 11 die durchaus passenden Vergilanspielungen *finem malis imponat* (Verg.Aen 4,639; Sen.ep. 61,1) und *optimus quisque unum pro multis datum est caput* (Verg.Aen 5,815),<sup>53</sup> ebenda die Sentenz *quibus quicquid libuit licuit* (Seneca, Troades 336), schließlich die paulinisch klingende Wendung *et hoc scias volo* in Brief 1 (vgl. Kol 2,1; Phil 1,12; 2Kor 1,8; 1Thess 4,13) – freilich einem Brief Senecas!<sup>54</sup>

Die nächstliegende Erklärung für diesen mageren Befund ist gewiss das fehlende Können des Autors, freilich ist es nicht die einzige. Auch andere pseudepigraphische Schriften versuchen oft erstaunlich wenig, den Stil der echten Werke des angeblichen Autors nachzuahmen. In Fälschungen literarischer Werke steht dieser Aspekt zwar im Mittelpunkt, z.B. bei den beiden unter Senecas Namen überlieferten Dramen Hercules Octaeus und Octavia. Aufgrund der für die gesamte antike Literatur zentralen Ideen der *imitatio* und *aemulatio* ist das nicht verwunderlich.<sup>55</sup> In den Paulus zugeschriebenen Briefen hingegen ist der Befund unterschiedlich: Während der 2. Thessalonicherbrief sich sprachlich sehr eng an den 1. Thessalonicherbrief anlehnt und der Laodizenerbrief als Sammlung von Pauluszitaten sogar das Extrem fast wörtlicher Übereinstimmung bietet, weicht etwa der Epheserbrief mit seiner liturgisch-meditativen Sprache vom üblichen Stil des Paulus stark ab, ebenso der Hebräerbrief mit seinem sehr gepflegten Griechisch.

Spielt also direkte Stilimitation als Mittel der Pseudepigraphie im Briefwechsel eine sehr geringe Rolle, so taucht das Thema Stil in zwei verschiedenen Zusammenhängen sozusagen auf einer „Metaebene“ auf.

Dies sind erstens die Briefe Senecas, in denen er über den Stil der bekannten echten Paulusbriefe urteilt und entsprechende Ratschläge erteilt (Brief 7, 9 und ausführlich 13). Der paulinische Stil wird dort – durchaus

<sup>52</sup> Vgl. dazu insgesamt FÜRST, Pseudepigraphie (s. Anm. 2), 81–84.

<sup>53</sup> Der Satz ist grammatikalisch nicht korrekt: *optimus quisque* ist wohl als Subjekt zu verstehen, *caput* als Objekt, *datum est* als aktivisches [!] Prädikat.

<sup>54</sup> BOCCIOLINI PALAGI, Carteggio (s. Anm. 1), 83; vgl. auch BARLOW, Epistolae (s. Anm. 1), 84–86.

<sup>55</sup> Zur Centotechnik literarischer Nachahmung in der Antike vgl. BOCCIOLINI PALAGI, Carteggio (s. Anm. 1), 52.92.

zutreffend – als schwierig (*aenigmatice*, Brief 13) charakterisiert. Paulus wird aufgefordert, dem erhabenen, göttlich inspirierten Inhalt seiner Briefe entsprechend eine bessere Sprache zu pflegen – allerdings nicht über dem stilistischen Schmuck die Sache zu vernachlässigen. Als Urteil eines rhetorisch gebildeten Nichtchristen über die paulinischen Briefe mag dies plausibel sein und somit zu einer stimmigen Autorfiktion beitragen, ein Anachronismus unterläuft dem anonymen Autor jedoch, wenn er Seneca Paulus das Ideal der *latinitas* aus dem Rhetorikunterricht der Spätantike empfehlen lässt.<sup>56</sup> Auffälligerweise äußert sich Paulus in seinen Antwortbriefen nicht zu diesem Thema.<sup>57</sup>

Ebenfalls ein Anachronismus ist der zweite Fall von Reflexion über den Schreibstil. In dem Briefwechsel schreibt, den Gepflogenheiten ab dem 2. Jh. n. Chr. entsprechend,<sup>58</sup> Paulus im Briefpräskript jeweils *Senecae Paulus salutem*, setzt also als sozial niedriger stehende Person seinen Namen an die zweite Stelle.<sup>59</sup> Gegenüber den echten Paulusbriefen und den Deuteropaulinen (einschließlich Laod und 3Kor), deren erstes Wort ohne Ausnahme Παῦλος ist,<sup>60</sup> ist das eine deutliche Abweichung. Darüber wird in Brief 10 offen nachgedacht: Paulus erklärt dort, schon die von ihm verwendete Form des Präskripts sei ein schwerer Fehler, denn in einem Brief an einen Senator müsse er eigentlich seinen eigenen Namen ganz an den Schluss setzen. Diese Ansicht – nicht nur anachronistisch, sondern auch mit demjenigen, was man über Paulus aus seinen Briefen (und den ihm zugeschriebenen Briefen) wissen kann, kaum vereinbar – wird sogar theologisch begründet. Der Brief verweist auf 1Kor 9,22; 10,33 als paulinische Maxime „allen alles zu werden“, was hier dahingehend verstanden wird, sich auch den Regeln der Höflichkeit im Umgang mit einem Senator anzupassen.<sup>61</sup>

<sup>56</sup> FÜRST, Der apokryphe Briefwechsel (s. Anm. 1), 61; KLAUCK, Apokryphe Bibel (s. Anm. 3), 219.

<sup>57</sup> Außer vielleicht indirekt in Brief 14, wo er andeutet, dass Seneca, wenn er konvertierte, seine rhetorischen Fähigkeiten (*persuasio*, *insinuat*) für die Verkündigung einsetzen könnte.

<sup>58</sup> FÜRST, Der apokryphe Briefwechsel (s. Anm. 1), 39.

<sup>59</sup> Dies ganz passend zu den übrigen Signalen sozialer Deixis; s.o. 1.1.1.

<sup>60</sup> Das liegt nicht nur daran, dass in dieser Zeit die Reihenfolge Adressant – Adressat – Gruß die übliche ist (aber nicht die einzige; vgl. J. L. WHITE, *New Testament Epistolary Literature in the Framework of Ancient Epistolography*, ANRW II 25.2 [1984], 1730–1756 [1734]), sondern bringt auch das apostolische Selbstbewusstsein des Paulus zum Ausdruck, insbesondere da, wo die Adressantenangabe erweitert ist.

<sup>61</sup> Die Deutung gesellschaftlich üblicher Höflichkeitsbezeugungen als christliche Demut ist in der Entstehungszeit des Werkes nicht ungewöhnlich; vgl. BOCCIOLINI PALAGI, *Carteggio* (s. Anm. 1), 93f. Ob man freilich so weit gehen sollte, in der Namensreihenfolge ein Signal für die Religion der beiden fiktiven Briefschreiber zu sehen, ist doch zweifelhaft.

Textkritisch unsicher ist das Präskript des letzten Paulusbriefes innerhalb des Briefwechsels (Brief 14). Falls *Paulus Senecae salutem* zu lesen ist,<sup>62</sup> würde Paulus der freundschaftlichen Aufforderung Senecas in Brief 12 folgen, und dies wäre ein weiteres Anzeichen dafür, dass die Beziehung zwischen beiden im Laufe der Korrespondenz enger wird.<sup>63</sup>

### 1.5 Gedankenwelt

Nur wenige Stellen im Briefwechsel sind Reminiszenzen an die Gedankenwelt von Paulus und Seneca.

Die größte Dichte an senecanischen Gedanken findet sich in Brief 11. Der angesichts der Bestrafung von unschuldigen Christen und Juden für die Brandkatastrophe gegebene Rat *feramus aequo animo et utamur foro quod sors concessit, donec invicta felicitas finem malis imponat* ist immerhin eine recht grobe Zusammenfassung von Senecas stoischer Lehre.<sup>64</sup>

Am „paulinischsten“ – oder jedenfalls: am „theologischsten“ – ist Brief 14 mit seiner Aufnahme vom Bild der Saat des göttlichen Wortes (Mk 4,13–20; Mt 13,18–23; Lk 8,11–15; 1Petr 1,23) und des neuen/inneren Menschen (Röm 6,6; 2Kor 4,16; Kol 3,9f.; Eph 4,22–24).

## 2. Mittel der Pseudepigraphie und Autorfiktion

Mit den verschiedenen Mitteln der Pseudepigraphie, die der Autor des Briefwechsels anwendet, knüpft er an ein bestimmtes Vorwissen des Lesers über die beiden fiktiven Autoren an und erzeugt so ein Bild von ihnen. Bei beiden ist dies ein eher undeutliches Bild. Über weite Strecken ist das Werk sogar so unspezifisch, ja eine bloße Reihung von Brieftopoi, dass man überhaupt keine Anknüpfungspunkte für ihre Identifizierung als Paulus und Seneca hat. Einige Punkte lassen sich allerdings herausarbeiten.

Seneca erscheint als Moralphilosoph und Rhetor am Hofe Neros. Dieses – durch die Verwechslung von Seneca maior und Seneca minor als spätantik erkennbare<sup>65</sup> – Bild bekommt noch einen spezifisch christlichen Einschlag: Seneca stimmt mit den christlichen Moralvorstellungen überein (Brief 1 und 7), er ergreift für die Christen Partei (Brief 11), er verhält sich im Gegensatz zum Rest des Kaiserhofes moralisch einwandfrei (Brief 11),

<sup>62</sup> So BARLOW, *Epistolae* (s. Anm. 1), 137; dagegen: BOCCIOLINI PALAGI, *Carteggio* (s. Anm. 1), 188; FÜRST, *Der apokryphe Briefwechsel* (s. Anm. 1), 61.

<sup>63</sup> S. dazu o. 1.1.1.

<sup>64</sup> FÜRST, *Der apokryphe Briefwechsel* (s. Anm. 1), 53f.

<sup>65</sup> S.o. Anm. 8.

er ist *beinahe* ein Christ (Brief 14; s. dazu u.).<sup>66</sup> Damit unterscheidet das Senecabild des Briefwechsels sich charakteristisch von demjenigen der nichtchristlichen Spätantike. Dort war seine Philosophie aufgrund der Dominanz des Neuplatonismus bedeutungslos und seine Rolle als Erzieher und Berater Neros wurde zumindest ambivalent (so bereits Tacitus, *Annales* 13,11), wenn nicht ausgesprochen negativ (Cassius Dio 61,10,1–6) gesehen, während er sich bei den Theologen des lateinischen Westens einer großen Wertschätzung erfreute (vgl. *Tert.an.* 20,1 sowie zahlreiche Stellen bei *Lact.inst.*).<sup>67</sup>

Paulus erscheint als Briefschreiber, dessen göttlich inspirierte Worte trotz ihrer sprachlichen Mängel Bewunderung und Erstaunen hervorrufen.<sup>68</sup> Kernpunkte seiner Botschaft sind eine Anweisung zum ethischen Leben (Brief 1, 7) und die Trennung von jüdischen und heidnischen Gebräuchen (Brief 5, 14). Die beinahe magische Anziehungskraft seiner Worte ist auch in den apokryphen Apostelakten ein wichtiges Motiv. Der dort und teilweise schon in der Apostelgeschichte (Apg 28,3–10) prominente Zug des Wundertäters spielt jedoch keine Rolle. Ein wichtiger Aspekt des Paulusbildes der Apostelgeschichte, dass Paulus auserwählt ist, die christliche Botschaft „vor Heiden und vor Könige“ (Apg 9,15) und nach Rom (Apg 23,11) zu bringen, hat auch für den Briefwechsel große Bedeutung – wenn auch in eigentümlich gebrochener Form: Er zeigt Paulus im Kontakt mit dem Kaiserhof, doch eben nicht wirklich als Zeugen Jesu Christi vor diesem Forum. Er schreckt vielmehr davor zurück, wartet auf eine günstigere Gelegenheit (Brief 6), rechnet schon im Voraus mit Erfolglosigkeit (Brief 8) und gibt schließlich seine Aufgabe sozusagen an Seneca weiter (Brief 14): Wenn dieser Christ wird – was aber nirgends ausdrücklich festgestellt wird<sup>69</sup> –, dann hat er die besseren rhetorischen und gesellschaftlichen Möglichkeiten, die christliche Botschaft an den Kaiserhof zu bringen. An dem voraussichtlichen Misserfolg wird freilich auch dies nichts ändern.

<sup>66</sup> NATALI, *Epistolario* (s. Anm. 1), 33f.

<sup>67</sup> Ausführliche Darstellung bei W. TRILLITZSCH, *Seneca im literarischen Urteil der Antike. Darstellung und Sammlung der Zeugnisse*, Amsterdam 1971, Bd. 1, 120–185; *Sammlung der Testimonien a.a.O.* Bd. 2, 362–384.

<sup>68</sup> NATALI, *Epistolario* (s. Anm. 1), 30f.

<sup>69</sup> Vgl. dazu (und zur Entwicklung der Legende, dass Seneca tatsächlich konvertiert sei) A. MOMIGLIANO, *Note sulla leggenda del christianesimo di Seneca*, in: ders., [Primo] *Contributo alla storia degli studi classici, Storia e letteratura* 47, Rom 1955, 13–32.



### 3. Mittel der Pseudepigraphie und Intention des Werkes

#### 3.1 Die Intention des Werkes

Über die Intention, die der anonyme Autor des Seneca-Paulus-Briefwechsels mit der Abfassung seines Werkes verfolgte, wurde in der Forschung viel gerätselt. Dass er eine bestimmte Rezeption und Fortentwicklung paulinischer Theologie oder senecanischer Philosophie unter dem Namen der beiden berühmten Zeitgenossen verbreiten wollte, scheidet aus. Ebenso, dass er *irgendeine* Lehre oder Botschaft vermitteln wollte – ist der Text doch ganz generell theologisch und philosophisch vollkommen inhaltsleer.<sup>70</sup> Weit verbreitet ist die Ansicht, er wolle mit Hilfe des berühmten Philosophen Seneca gebildeten nichtchristlichen Lesern die Briefe des Paulus empfehlen.<sup>71</sup> Dies scheitert an der im vorangehenden Abschnitt erwähnten Tatsache, dass Seneca außerhalb des lateinischen Christentums in der Spätantike unbekannt bzw. unbeliebt war. Dass der Autor umgekehrt an Bildung interessierten christlichen Lesern die Werke des Seneca ans Herz legen wollte,<sup>72</sup> kann man den Briefen nicht entnehmen. Dass er die Notwendigkeit eines rhetorisch und philosophisch niveaувollen Christentums aufzeigen wolle,<sup>73</sup> hat zwar einen Anhaltspunkt an einigen Briefen (s.o. 1.4), vermag jedoch als Erklärung für das gesamte Werk nicht zu überzeugen.

Beinahe ist man geneigt, der Ansicht C. W. Barlows, des Herausgebers der maßgeblichen kritischen Textausgabe des Briefwechsels, zu folgen, das Werk habe überhaupt keine Intention, sondern sei eine bloße Stilübung, wie sie in den antiken Rhetorikschulen üblich waren.<sup>74</sup> Dem anonymen Autor ging es jedoch – wie A. Fürst methodisch sorgfältig unter aufwendiger Heranziehung von Vergleichsmaterial aus spätantiken Briefwechseln gezeigt hat – durchaus um etwas: eben darum, *dass* Paulus und Seneca angeblich freundschaftliche Briefe gewechselt hätten.<sup>75</sup> Damit verfolgte er das Ziel, die erwähnte allgemeine Hochschätzung Senecas in der

<sup>70</sup> Vgl. FÜRST, Der apokryphe Briefwechsel (s. Anm. 1), 11.

<sup>71</sup> So z.B. T. ZAHN, Geschichte des neutestamentlichen Kanons, Bd. 2/2, Erlangen/Leipzig 1892, 621; A. VON HARNACK, Geschichte der altchristlichen Literatur bis Eusebius, Bd. 1/2, Leipzig 1893, 765.

<sup>72</sup> So z.B. F. X. KRAUS, Der Briefwechsel Pauli mit Seneca. Ein Beitrag zur Apokryphen-Litteratur, ThQ 49 (1867), 603–624 (608).

<sup>73</sup> BOCCIOLINI PALAGI, Carteggio (s. Anm 1), 49–57; NATALI, Epistolario (s. Anm. 1), 35–40.

<sup>74</sup> BARLOW, Epistolae (s. Anm. 1), 91f. [PLS I 673].

<sup>75</sup> FÜRST, Der apokryphe Briefwechsel (s. Anm. 1), 11.

lateinischen christlichen Antike zu „personalisieren“ und damit als „apostolisch“ zu sanktionieren.<sup>76</sup>

### 3.2 *Das Verhältnis von Mitteln, Wirkung und Intention des Werkes*

Pseudepigraphische Werke wollen in ihrer Gegenwart in ihrem Umfeld etwas erreichen, doch dies in Gestalt eines Werkes aus einem anderen Umfeld, oft aus der Vergangenheit. Der fiktive Autor und der implizite Autor, die fiktiven Adressaten (wenn es sich um Briefe handelt) und die impliziten, intendierten Leser sind also nie ganz deckungsgleich.<sup>77</sup> Diese grundlegende Spannung ist Voraussetzung für das Funktionieren pseudepigraphischer Texte – und zugleich für die Möglichkeit der Aufdeckung der Pseudepigraphie. Brüche in der Autor- bzw. Adressatenfiktion sind also dann nicht einfach „Fehler“, die dem „Fälscher“ unterlaufen sind und die helfen, ihn zu „entlarven“, wenn sie für das Erreichen der kommunikativen Intention des Werkes notwendig sind. Dann erlauben sie auch kein negatives Urteil über die Pseudepigraphie. Denn sonst wäre „gute“ Pseudepigraphie nur das vollkommene Imitat – um den Preis der Wirkungslosigkeit.

Wie ist unter diesen Voraussetzungen der Briefwechsel zwischen Seneca und Paulus zu bewerten? Inwieweit sind die gegen ihn getroffenen sehr scharfen Urteile der Forschung angemessen?

Zunächst ist festzustellen, dass sich der anonyme Autor mit seiner Intention, nachzuweisen, dass Paulus und Seneca freundschaftlich kommunizierten, und dadurch dem positiven Senecabild der lateinischen christlichen Antike eine apostolische Grundlage zu geben, unter dem Gesichtspunkt der Pseudepigraphie eine sehr *schwierige* Aufgabe gestellt hat. Mit der apostolischen Autorität des Paulus einen Brief zu theologischen Problemen in den Gemeinden des 2. Jh. n. Chr. zu schreiben, mag inhaltlich fordernder sein, gegenüber Brüchen in der pseudepigraphischen Autorfiktion ist ein solches Unternehmen jedoch deutlich „unempfindlicher“. Die beinahe vollständige Einschränkung des Zweckes der Pseudepigraphie auf ein bloßes „Dass“ macht sie hingegen äußerst sensibel gegenüber Brüchen und Anachronismen. Dieser Anforderung zeigt sich der Autor des Briefwechsels in mehrerer Hinsicht nicht gewachsen. Dies sei an einigen Punkten aufgezeigt.

Besondere Kritik zog der Briefwechsel immer wieder wegen seines dürftigen theologischen und philosophischen Gehalts auf sich. Der Grund dafür ist wohl, dass der Titel des Werkes entsprechende Erwartungen weckt. Über Paulus und Seneca – bzw. frühes Christentum und Stoa – gibt

<sup>76</sup> Ders., Pseudepigraphie (s. Anm. 2), 114–117.

<sup>77</sup> Vgl. REINMUTH, Paulus-Pseudepigraphie (s. Anm. 5), 194.

es ja in der Tat einiges Interessante zu sagen. Nur wird es eben in diesem Briefwechsel nicht gesagt und daher wirkt er auf viele Leser frustrierend.

Dies zu kritisieren ist in einer Hinsicht nicht gerechtfertigt, sondern ein schlichtes Missverständnis der Intention des Werkes: Es will ja gar nicht Erkenntnisse über Berührungen zwischen senecanischer Philosophie und paulinischer Theologie mittels der Fiktion einer Korrespondenz zwischen beiden vermitteln, sondern hat eben nur das Ziel, eine freundschaftliche Beziehung zwischen ihnen zu fingieren.

In anderer Hinsicht ist die Kritik allerdings berechtigt. Gedanken aus der senecanischen Philosophie und der paulinischen Theologie werden im Briefwechsel ja zumindest gelegentlich aufgenommen. Gegenüber ihrer Form in den authentischen Werken ist dabei stets eine recht große Abweichung zu konstatieren. Man kann diese als „Banalisierung“ bewerten. Doch um dieses inhaltliche Urteil, nach welchem Maßstab und in welchem Kontext es auch immer getroffen werden mag, geht es hier nicht. Die Frage ist vielmehr, ob diese Modifikationen vom kommunikativen Zweck des pseudepigraphischen Textes her gerechtfertigt sind – wie etwa die von Paulus abweichenden Positionen der Deuteropaulinen als Fortentwicklung von dessen Theologie unter den Bedingungen der nachapostolischen Zeit gedeutet werden können (ob man sie dann sachlich als Verflachung, Verfälschung o.ä. ansieht, ist eine andere Frage). Das Problem an den Anspielungen des Briefwechsels auf Gedanken des Paulus oder des Seneca ist, dass sie *nur* Mittel der Pseudepigraphie sind. Mit ihnen wird keine inhaltliche Aussage für den intendierten Leser gemacht, sondern sie sind nur als Signale eingesetzt, die ihn dazu bewegen sollen, Paulus bzw. Seneca als Autoren des ihm vorliegenden Textes anzunehmen. In diesem Fall aber sind Abweichungen tatsächlich „Fehler“ – und solche starken Abweichungen, wie sie im Briefwechsel vorkommen, grobe Fehler.

Ein zweiter, oft weniger beachteter Punkt, sind die historischen Anspielungen im Briefwechsel: Die expliziten Datierungen der Briefe 10–14 und die indirekte Datierung der Briefe 5–9 durch die Erwähnung Poppaeas als Kaiserin ergeben schon in sich keinen stimmigen chronologischen Rahmen für die Korrespondenz (s.o. 1.2.2),<sup>78</sup> mit der Ordnung der Briefe aufgrund inhaltlicher Bezugnahmen lassen sie sich vollends nicht in Einklang bringen. Da die historischen Anspielungen als Mittel der Pseudepi-

---

<sup>78</sup> Gegen den Versuch, eine „Geschichte“ der Beziehung zwischen Seneca und Paulus aus den Briefen zusammenzustellen bei z.B. NATALI, *Epistolario* (s. Anm. 1), 29. Selbst wenn man die Lücke zwischen 59 und 64 n. Chr. innerhalb der datierten Briefe mit Hilfe der Tradition erklärt, Paulus sei nach seinem ersten Romaufenthalt noch einmal freigekommen, habe seine geplante Spanienmission verwirklicht und sei dann nach Rom zurückgekehrt (33), bleibt immer noch die Verwirrung durch die Briefe, die auf Poppaea hinweisen.

graphie im Briefwechsel keinen anderen Zweck haben als den, die Briefe zu Zeiten von Paulus und Seneca geschrieben erscheinen zu lassen, gibt es für diese Unstimmigkeit keine andere Erklärung als die Unfähigkeit des Autors. Das ist also etwas anderes, als wenn die deuteropaulinischen Gefangenschaftsbriefe eine Situation im Leben des Paulus voraussetzen, die man nicht in dessen rekonstruierter Biographie unterbringen kann. Dieser chronologische „Fehler“ hat sozusagen durchaus seinen Sinn, nämlich den Apostel in die nachapostolische Zeit hinein sprechen zu lassen, ihn als Abwesenden fiktiv per Brief anwesend sein zu lassen.

Differenziert sind die sprachlichen und stilistischen Abweichungen des Briefwechsels von den authentischen Werken der beiden fiktiven Autoren zu bewerten. Einige davon sind durch das Ziel, eine Freundschaft zwischen Seneca und Paulus zu fingieren, und die Wahl eines Textes der Gattung „freundschaftliche briefliche Korrespondenz“ als Medium zur Erreichung dieses Zieles gedeckt. Der anonyme Autor will ja gar nicht eine weitere *epistula moralis* schreiben und auch keinen weiteren Paulusbrief. Eine Korrespondenz, die aufgrund der Gattungskonvention nicht viel mehr sein kann als eine Sammlung von „Grußbillets“, als Stilimitat der hochliterarischen Senecabriefe oder auch der Paulusbriefe zu verfassen, wäre eher unpassend.

Das bedeutet freilich nicht, dass dem Autor nicht Stilbrüche unterliefen, die wirkliche Fehler sind. Seneca spätantikes Latein schreiben zu lassen und Paulus zu empfehlen, auf *latinitas* zu achten, ist ein harter, durch nichts gerechtfertigter Bruch in der Autorfiktion. Dasselbe gilt für die anachronistische Verwendung des spätantiken Briefformulars. Doch hängt diese wenigstens mit einem für den Autor offensichtlich wichtigen inhaltlichen Aspekt zusammen, nämlich Paulus als höflichen, seiner sozialen Stellung bewussten Menschen zu zeichnen – etwas, was bis zu einem gewissen Grade auch schon die Apostelgeschichte tut.

Man kann darüber hinaus fragen, ob überhaupt die Wahl der speziellen Gattung glücklich war. Gewiss, ein Briefwechsel ist *per se* geeignet, zwei Menschen, die sich historisch hätten begegnen können, es aber nicht sind, nun in einem fiktiven Raum zusammenzubringen.<sup>79</sup> Und sicher ist, wenn man diese beiden in ein fiktives Freundschaftsverhältnis bringen will, die Wahl der Untergattung „Freundschaftsbrief“ naheliegend. Dennoch ist zu überlegen, ob die Kombination gerade dieser auf eine eng begrenzte Topik festgelegten Gattung mit der Aufgabe, sehr „authentische“ Pseudepigraphie mit einer dichten, stimmigen Autorfiktion zu schreiben, nicht von vornherein zum Scheitern verurteilt ist.

---

<sup>79</sup> KLAUCK, Apokryphe Bibel (s. Anm. 3), 228.

Ein letzter Punkt, der Beachtung verdient, ist das charakteristische Bild der beiden fiktiven Autoren Paulus und Seneca, das der Briefwechsel beim Leser evoziert. Das Paulusbild bleibt eher blass. Das Senecabild ist sehr klar das der lateinischen christlichen Antike. Als solches ist es innerhalb der Fiktion des Briefwechsels anachronistisch. In Bezug auf die Intention des Werkes hingegen ist es stimmig: Gerade dieses Senecabild – diese Mischung aus Seneca maior und minor, die für die Christen *saepe noster* ist – soll ja in die apostolische Zeit zurückprojiziert und dadurch legitimiert werden. Gerade das, dass aus dem Werk derjenige Seneca spricht, den die Zeit des Autors kennt, und nicht der authentische, ist wohl ausschlaggebend für seinen großen Erfolg über Jahrhunderte hinweg – und dies, obwohl es sich in vielerlei Hinsicht tatsächlich an ihrem selbstgesteckten Maßstab gemessen um „schlechte“ Pseudepigraphie handelt.